

Die Sternensucher

„Der Fünfte König - spannende Uraufführung im Forum Theater

Von Cord Beintmann

Hachenev. (JG) Ted ist zehn Jahre alt, hat nach einer Viele Leute haben einen Chef, manche haben einen König als Chef. „Chef, du blöder Hund!“ denkt Kleophas einmal über seinen Chef, einen König. Doch für Kleophas ist sein Chef, der König von Zamadu, auch ein Vater. Ein Ersatzpapa (Kleophas ist Waise) und eine Autoritätsfigur, an der sich Kleophas orientiert, aber auch reibt. Kleophas ist ein durchtriebenes: Bürschchen, das früh Stehlen und abgefeimt Würfeln gelernt hat.

Auch den zamaduischen König beklaut Kleophas, doch der nimmt den zwölfjährigen Straßenjungen auf. Kleophas fungiert fortan als Diener, der brav hinter dem bizarren König herdackelt, aber ununterbrochen vor sich hin mosert. Wann und wo? Vor zweitausend Jahren im Nahen Osten. Die Figur des Kleophas hat der Dramatiker und Lyriker Manfred Güttgen aus dem „Emmaus“-Kapitel des Lukas-Evangeliums entnommen.

Claudius Hoffmann spielt den Kleophas in der Uraufführung von Grüttgens Ein-Mann-Stück „Der Fünfte König“ im Forum Theater (Regie: Jean-Martin Moncéro) als schnoddrige, witzig geerdete Type. Auf der Bühne ist nichts zu sehen außer ein paar Requisiten (eine Muschel, Schuhe, eine Decke). Claudius Hoffmann erzählt die Geschichte und spielt auch alle Figuren präzise und zugleich temperamentvoll.

Mit dem König von Zamadu geht Kleophas auf Sternensuche, vierzig Jahre lang. „Stern“ ist eine Chiffre, wie überhaupt Grüttgens Stück, das auf eine russische Legende zurückgeht, eine Kiste voller Chiffren ist.

„Stern“ steht für Orientierung, Lebensleitschnur. „Jeder Mensch hat seinen eigenen Stern“, heißt es einmal. „Das einzige Gebot ist, ihm zu folgen, ihn hinzunehmen.“ Gewaltige, höchst problematische Sätze. Der Zamadu-Chef jedenfalls ist der vierte König nach Caspar, Melchior und Balthasar. Doch er verpasst, seine drei royalen Kollegen und trifft stattdessen in der Wüste ein stigmatisiertes Kind, dem er hilft.

Kein Gutmensch, sondern ein guter Mensch ist der König von Zamadu. Für einen Mann, der auf die Galeere gezwungen wird, nimmt der König den grausigen Schiffsplatz ein. Sein Anhängsel Kleophas fühlt sich vernachlässigt und formuliert einen knackigen Vorwurf: „Du bist so geil darauf, Gutes zu tun, dass du deinen Nächsten vergisst.“ Fraglos ein bedenkenswerter Satz. Kleophas sucht allein weiter nach seinem Stern, und er sucht „den Nazarener“, Jesus.

Fünfzehn Jahre später findet des Königs Ex-Esel Kleophas seinen „Chef“ als jämmerlichen Galeerensträfling wieder und löst ihn mit Silberlingen aus. Irgendwann werden der König und Kleophas mit Jesus am Kreuz von Golgatha konfrontiert, und Kleophas erlebt eine (christliche) Erleuchtung.

Schade, dass die Sinnsuche vor allem ins Christliche mündet. Ist nicht des Königs radikale Hilfsbereitschaft eine diesseitige, säkulare Tugend, schon genug? „Es gibt keinen Fortschritt, sondern nur unauflöslche Bewegung“, heißt es einmal. Schade auch, dass der Pfad allgemeiner Sinnsuche nicht weiterverfolgt wird. Dennoch: Manfred Güttgen ist ein spannendes Stück gelungen.